

torium bei Moskau am Tag nach dem Scheitern des Abenteuers unzweideutig ausgesagt, daß sich Gorbatschow dem Staatsstreich widersetzt hatte – wenn auch die Verschwörer einhellig kundtaten, sie hätten mit einer Rückkehr Gorbatschows gerechnet. Das ergibt sich aus ihren Verhören, die auf Video aufgenommen wurden und die der SPIEGEL in Auszügen veröffentlicht.

Vor Untersuchungsrichtern, die mit ihnen diskutieren, gestehen die Umstürzler ihren Coup. Jasow fleht um Gnade. Krjutschkow spricht vom „Schutz“ Gorbatschows und rühmt die Ordnungsliebe der Russen. Pawlow findet, es habe gar keine Verschwörung stattgefunden.

Die Aufhellung der Umstände des Staatsstreichs aufgrund der Aussagen

seiner Drahtzieher belegt vor allem aber die Mediokrität jener Mächtigen, die für kurze Zeit über das sowjetische Atompotential verfügten: Sie schwindeln wie Schuljungen, bis der Vernehmer sie überführt.

Während sie die Sowjetmacht ruinierten, waren viele Verschwörer betrunken. Sie hatten sich eines landfremden Rauschmittels bedient: Whisky.

„Ich verurteile dieses Abenteuer“

Verhör von Marschall Dmitrij Jasow am 22. August

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Das Verhör führen Liganow und Sitschow. Wir vernehmen den ehemaligen Verteidigungsminister der Sowjetunion, Marschall Dmitrij Timofejewitsch Jasow.

JASOW: seufzt

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Ich darf erklären, Sie werden verhört wegen Teilnahme an dem Verbrechen, das wir als Hochverrat bezeichnen, Verschwörung mit dem Ziel der Machtergreifung, Mißbrauch Ihrer Vollmachten. Ich möchte von Ihnen jetzt hören, was Sie zu diesen Vorwürfen sagen.

JASOW: Ich habe da eine etwas andere Vorstellung von Hochverrat, das möchte ich auch nicht verheimlichen. Verrat dem Präsidenten gegenüber, der liegt wohl vor. Aber ich habe meine Heimat, mein Land nicht verraten.

Ich kenne Herrn Gorbatschow seit vielen Jahren. Wir haben zusammen gearbeitet, wir haben sehr viele Probleme zusammen gelöst: Reduzierung von Raketen mittlerer und längerer Reichweite, strategische Offensivwaffen. Als über die militärischen Probleme entschieden wurde, haben wir sie in Zusammenhang mit unserer Wirtschaft gesehen. Das Potential unserer Streitkräfte durfte ja dabei nicht herabgesetzt werden.

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Bei diesem Verhör wird eine Videokamera vom Typ Panasonic eingesetzt. Wir vernehmen den Marschall im Sanatorium Senjesch, Kreis Solnetschnogorsk

bei Moskau. Wir beginnen dieses Verhör am 22. August 1991 um 11.20 Uhr.

JASOW: Ich persönlich habe große Sympathien Gorbatschow gegenüber. Es mußten schon ernsthafte Gründe vorliegen dafür, daß ich mich gegen den Oberbefehlshaber unserer Streitkräfte einsetzte. Es haben sich wohl negative Emotionen angestaut bei vielen, auch bei mir. Ich führe es darauf zurück, daß der Lebensstandard unseres Volkes herunterging, die Wirtschaft am Boden lag, die Nationalitätenkonflikte immer schärfer wurden, die Konflikte zwischen den Republiken ...

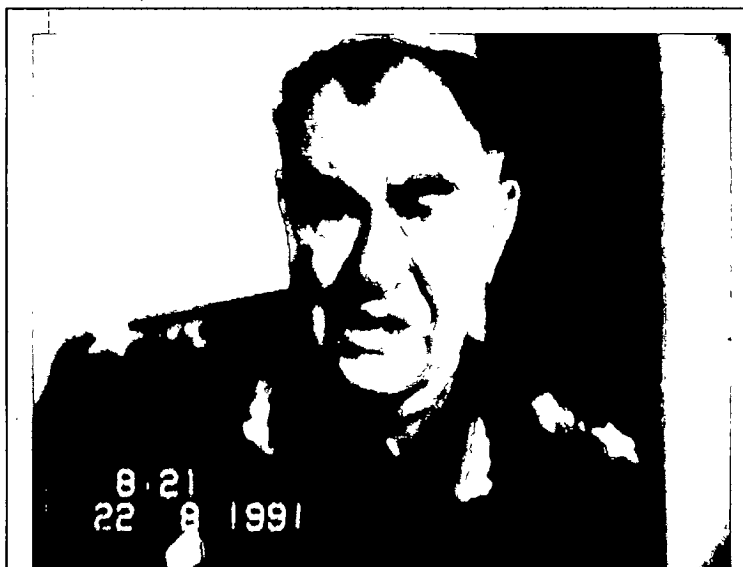
Es gab Diskussionen in einem gewissen Kreis unserer Parteiführung. So reifte

langsam der Gedanke heran, daß Herr Gorbatschow als aktiver Staatsmann sich eigentlich erschöpft hatte. Man spürte irgendwie, daß er entweder müde ist oder nicht mehr zielbewußt zu sein schien. Seine Wirtschaftspolitik lief darauf hinaus, daß er um Kredite bettelte. Schulden machte und wenig getan hat für die Wirtschaft innerhalb des Landes.

Wir haben im Zentralkomitee darüber gesprochen mit Michail Sergejewitsch, auf den Sitzungen des Obersten Sowjet. Aber dieser Kurs wurde fortgesetzt, über die Außenpolitik die Wirtschaftsprobleme in den Griff zu bekommen. Er und die Regierung haben sich mit den

Problemen innerhalb des Landes kaum befaßt. Unser Wirtschaftsmechanismus hatte sich total verbraucht und unser Land an den Rand des Ruins gebracht, das wollte ich damit gesagt haben. Am 20. August hätte der Unionsvertrag unterzeichnet werden sollen ... Ich persönlich und auch viele andere Genossen, mit denen ich gesprochen habe, waren uns plötzlich dessen bewußt, daß damit auch ein Zerfall der Union unabwendbar auf uns zukommt. Alle hatten für eine Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gestimmt, und nun kommt ein Entwurf des Unionsvertrages, in dem es um *souveräne* Staaten geht!

Unsere Überzeugung war: Hier liegt nicht einfach ein Fehler vor, sondern es wird zielstrebig darauf hingearbeitet, daß es keine Union mehr gibt, sondern eine Kon-



Dmitrij Jasow

Der Sibirier trat 1941 in die Armee ein, doch bis 1949 brachte er es nur zum Leutnant. Nach der Kriegs- und Generalstabsakademie befähigte er 1979 als Generaloberst die Heeresgruppe in der Tschechoslowakei. 1984 wurde Jasow zum Armeegeneral befördert. Sein Landsmann Ligatschow holte ihn im Januar 1987 als Personalchef der Armee nach Moskau. Nach dem ominösen Rust-Flug nur fünf Monate später zum Verteidigungsminister befördert, ist Jasow, 67, der einzige von Gorbatschow ernannte Marschall der UdSSR.

föderation mit Republiken, mit eigenen Präsidenten.

FRAGE: Wir wollen doch wieder zum Problem zurück. Sie wurden Verteidigungsminister nicht ohne Unterstützung von Herrn Gorbatschow, und Sie entschieden sich plötzlich dafür, ihn zu entmachten. Sie haben doch einen Eid geleistet – dem Präsidenten, dem Parlament, dem Volk. Ihre Motive haben Sie jetzt kurz umrissen. Warum sind Sie zu der Überzeugung gelangt, daß der Präsident entmachtet werden sollte, und zwar auf einem verfassungswidrigen Weg?

JASOW: So eine Schlußfolgerung, daß der Präsident entmachtet werden sollte, habe ich nie gezogen. Ich sehe meine Schuld in diesem Verbrechen, daß dies nur möglich war, weil ich mitgewirkt habe. Ich hätte das verhindern können, ich war wahrscheinlich verpflichtet, den Präsidenten darüber zu informieren. Am Sonntag, dem 18., haben wir beschlossen, daß fünf Mann zu ihm fliegen sollten, um mit ihm zu reden über freiwilligen Rücktritt vom Posten des Präsidenten und daß der Vizepräsident Janajew diese Funktion übernehmen sollte. Ich kannte Janajew leider nicht, ich habe das praktisch so unterstützt, ohne Einzelheiten zu wissen. Das ist etwas, was ich jetzt sehr stark bereuen muß, das war wohl ein ganz grober Fehler.

FRAGE: Das klingt sehr naiv für einen Staatsmann, wie es ein Verteidigungsminister ist.

JASOW: Wir waren schon früher zusammen an verschiedenen Orten, wir haben häufig darüber gesprochen, und am häufigsten waren dabei die Genossen Krjutschkow, Vorsitzender des Komitees für Staatssicherheit (KGB), Baklanow, Sekretär des ZK der KPdSU*, Boldin, Sekretär, nein Boldin ist nicht Sekretär, der ist Abteilungsleiter.

Man hat über die Lage im Land gesprochen, daß die Partei nun zerfällt, die Wirtschaft zerfällt, wir machen Schulden, so langsam wird das Volk immer ärmer, jemand muß da doch Verantwortung dafür tragen und das Volk und das Land auch führen. Dann kam man unweigerlich dazu, daß die Schuld den Präsidenten treffen mußte, weil er zur Partei auf Distanz gegangen war, sagte der eine, er hat die Armee im Stich gelassen ...

FRAGE: ... können Sie konkret sagen, wer das gesagt hat?

JASOW: Nein, aber das waren so Diskussionen. Es lief alles darauf hinaus, daß Gorbatschow in den letzten Jahren viel ins Ausland fuhr, und häufig wußten wir überhaupt nicht, was für wichtige Angelegenheiten er dort besprach.

Beispielsweise das Referat von Gorbatschow in London auf der Tagung G7 (Weltwirtschaftsgipfel der westlichen Industrienationen). Wir haben alle nicht gewußt, was er dort vorgetragen hat. Bis dahin haben wir zumindest immer im Politbüro über alles diskutiert oder im Präsidentenrat oder im Sicherheitsrat.

FRAGE: Ging das besser, als seinerzeit noch alles heruntergelesen wurde?

JASOW: Ja, das ist vielleicht nicht konstruktiv, aber man hat doch alles im Kollektiv entschieden. Wenn das nur einer entscheidet, dann ist es eben so ...



„So reifte langsam der Gedanke heran, daß Herr Gorbatschow als aktiver Staatsmann sich eigentlich erschöpft hatte.“

Wir waren natürlich nicht bereit, eine größere Abhängigkeit von den USA einzugehen, politisch, wirtschaftlich und auch militärisch.

FRAGE: Wie sind Sie zu der Entscheidung gekommen?

JASOW: Eine Verschwörung mit einem Plan gab es nicht. Am Samstag sind wir zusammengekommen, vor noch nicht einmal einer Woche.

FRAGE: Wer hat eingeladen?

JASOW: Krjutschkow.

FRAGE: Wo seid ihr zusammengekommen?

JASOW: Auf einem Stützpunkt in Moskau, am Ende des Lenin-Prospekts, links von einem Polizeiverkehrsposten, links da führt eine Straße ... Einfach so am Ende des Arbeitstages rief Krjutschkow an und sagte, wir müssen etwas besprechen.

Ich bin hingekommen. Dann kam (ZK-Sekretär) Schenin, dann war dort Baklanow ... Und dann hieß es: Wollen wir vielleicht doch herunterfahren zu Gorbatschow und mit ihm sprechen?

FRAGE: Warum alles so eilig? Weil der Unionsvertrag kurz vor der Unterzeichnung stand?

JASOW: Sicher, weil wir unzufrieden waren mit diesem Entwurf und wir wußten, daß der Staat zerfallen würde.

Ich habe gesagt, ich stelle ein Flugzeug zur Verfügung, fünf Mann fliegen von Tschkalowskoje: Schenin, (Jasow-Vize) Warennikow, Boldin, Plechanow und (Jasow-Vize) Baklanow. Plechanow ist der Mann, der dort das ganze Schutzsystem kannte. Ich wußte schon, daß er von Krjutschkow beauftragt wurde, das ganze Schutzsystem dort auszutauschen.

FRAGE: Was war das Ziel?

JASOW: Versuchen, ihn zu überzeugen. Und wenn er nicht einwilligt, dann sollten entscheidende Maßnahmen getroffen werden.

FRAGE: Wer hat das alles ausgeklügelt – hinfliegen, überzeugen, dann Kommunikation abschalten, Leibwächter austauschen?

JASOW: Ich glaube, das war jetzt eine kollektive Entscheidung. Ich war immer skeptisch, ob man so etwas machen sollte. Ich hatte meine Zweifel.

Als sie zurückkamen, saßen wir im Kreml. Im Kabinett von Ministerpräsident Pawlow.

FRAGE: Sie also, Pawlow, wer noch? War (Gorbatschow-Vize) Janajew dabei?

JASOW: Ja, der ist dazugekommen, etwa um sieben oder acht, also nach deren Rückkehr. Sie waren etwa um 21 Uhr zurück ... Das Komitee wurde errichtet, als die Leute von Gorbatschow zurückkamen – mit ziemlich sauren Gesichtern. Der hatte sie praktisch weggejagt. In der Diskussion hat er gesagt: Nun, ihr müßt es schon selber entscheiden, was ihr macht.

Als sie berichtet haben, daß sie praktisch schon ziemlich fertig sind, daß die Idee schon nicht mehr durchsetzbar ist – da stand es fest, Janajew mußte ein Dokument unterzeichnen: Weil Gorbatschow nicht krank ist, müssen wir ihn erst mal als krank hinstellen. Da war für uns klar, daß dieser ursprüngliche Plan erst mal zusammengebrochen war.

FRAGE: Wie entstand das Staatskomitee für den Ausnahmezustand?

JASOW: Wir saßen bei Pawlow, Janajew war gegen neun da. Und dann ist (Parlamentspräsident) Lukjanow gekommen, mit dem Flugzeug. Er wurde einbestellt, er war im Urlaub. Lukjanow sagte, ich kann nicht Mitglied irgendeines Komitees werden, ich bin Vorsitzender des Obersten Sowjet, das ist das gesetzgebende Organ, dem alles und alle unterstehen. Das einzige, was ich machen kann, ist eine Erklärung abzugeben über eine Verletzung der Verfas-

* Baklanow war nicht mehr ZK-Sekretär, sondern Vorsitzender der Militärkommission des ZK.

sung, die mit der Unterzeichnung des Unionsvertrages auf jeden Fall an den Tag treten würde. Und dann ist er weg...

Janajew war zu dem Zeitpunkt schon ziemlich betrunken, also der war irgendwie richtig lustig.

FRAGE: Und Krjutschkow, war der auch so betrunken?

JASOW: (Innenminister) Pugo, ich und Krjutschkow. Wir haben Pugo gesagt: Wir haben Leute runtergeschickt, aber die wurden von Gorbatschow eine Stunde lang nicht empfangen. Er hatte gerade einen Arzt bei sich. Da war eine Impfung oder so etwas. Und wenn Gorbatschow jetzt einverstanden ist, macht Janajew eine Zeitlang die Präsidentenfunktion.

FRAGE: Und wenn nicht?

JASOW: Was Sie jetzt meinen, von wegen Beseitigung, Liquidierung oder so, darüber wurde nie gesprochen.

Gegen 23 Uhr kam auch Bessmertnych, der Außenminister, dazu. Er hat gesagt: „Wenn ihr mich da reinschreibt, dann sind die ganzen auswärtigen Angelegenheiten am Ende.“ Ich war etwa um zwölf Uhr nachts, halb eins, zu Hause in Bakowka. Um halb sechs bin ich aufgestanden und bin dann in den Dienst.

FRAGE: Hatten Sie schon irgendwelche Befehle ausgegeben?

JASOW: Nein. Am Abend keine, solange keine Dokumente unterzeichnet waren. Das Fernsehzentrum war ja schon ab sechs Uhr früh nicht mehr funktionsfähig, wir haben da nur unsere Schutztruppen hingeschickt gegen sechs Uhr morgens.

FRAGE: Warum?

JASOW: Da wird bekanntgegeben, daß ein Notstandskomitee gegründet wird, da könnte es ja Leute geben, die damit nicht einverstanden sind.

FRAGE: Warum laufen denn solche Leute dann unbedingt zur Fernsehzentrale? Da müßte man vielleicht auch jedes Geschäft unter Schutz stellen.

JASOW: Dafür hatten wir nicht genug Männer, aber für Banken und die wichtigsten Punkte. Die Streitkräfte wurden in die Stadt zu dem einzigen Zweck geschickt, die Ordnung aufrechtzuerhalten, damit alles funktionsfähig bleibt.

FRAGE: Wollte man nicht die Reaktion der Bevölkerung testen, ob sie es nun mit der Angst kriegte? Dann wäre ja das Problem gelöst gewesen.

JASOW: Nein. Zwei Divisionen in einer Neun-Millionen-Stadt zu haben und damit zu rechnen, daß alle es nun gleich mit der Angst kriegten, das wäre naiv.

FRAGE: Rein psychologisch hat gerade dieser Einmarsch beim Volk Zweifel ausgelöst, ob Gorbatschow krank und das Dokument echt ist.

JASOW: Unser Präsident, der ist ein Unbesiegbarer, und der Einmarsch war

vielleicht auch ein Fehler. Es gab falsche Gerüchte, euer Präsident wird mißbraucht, wird von jemand gesteuert; das führte vielleicht dazu, daß wir diese ganze Aktion gestartet haben, dieses Abenteuer.

FRAGE: Sie haben wohl damit gerechnet, daß man das alles so runterschlucken würde, daß man Sie unterstützen würde, ohne zu fragen, ob das verfassungsgemäß oder verfassungswidrig ist.

JASOW: Gut, das haben wir im Hinterkopf gehabt.

FRAGE: Wenn die Bevölkerung sieht, daß da etwas falsch läuft, daß der Präsident überhaupt nicht krank ist und die Pressekonferenz von Janajew beispiels-



„Man hat da sehr viel
Wodka busweise
herantransportiert,
um die Soldaten von
der Fahne zu bringen.“

weise, der Mensch, der da vor der Kamera sitzt...

JASOW: Sie können natürlich Druck ausüben auf mich, in welcher Weise auch immer. Nachdem Janajew diese Pressekonferenz durchgeführt hat mit seinen zitternden Händen – ich kenne Gorbatschow, wie er sich beherrschen kann vor der Kamera und vor den Leuten und aus dem Stegreif spricht –, da wurde mir klar, daß da etwas läuft, was nicht gut enden kann.

FRAGE: Da haben Sie schon gesehen, daß Sie in einer Affäre drin waren, wo man raus mußte?

JASOW: Ja, sicher, ich habe dann schon Vorbereitungen getroffen. Da ging es schon runter eigentlich. Die haben gesagt, wir wollen uns zweimal am Tage versammeln – wir sind einmal zusammengekommen. Und am nächsten Morgen bin ich gar nicht hingegangen.

FRAGE: Sie meinen am 21.?

JASOW: Ja, gestern. Ich habe mit dem Rückzug meiner Kräfte begonnen.

FRAGE: Wenn Sie schon nach der Pressekonferenz (Janajews) gesehen haben, Sie sind zu weit gegangen und haben ein Verbrechen begangen – warum haben Sie das noch weitergetrieben? Ich meine jetzt den Aufmarsch von Panzern in der Nacht vom 20. zum 21., also diese Polizeistunde, die Einsetzung eines Stadtkommandanten.

JASOW: Das kam ja so, wollen wir mal aufrichtig sprechen – ich spreche ja immer aufrichtig: Als der Notstand verhängt wurde, reichte der Geist bei den Leuten ja nicht so weit, daß auch gleich die Polizeistunde verhängt wurde. Erst einen Tag später hat dieser Vize, dieser Janajew, die Polizeistunde verhängt.

Aber als der Notstand verhängt wurde und ich den (General) Kalinin als Stadtkommandanten eingesetzt habe, der brauchte ganz andere Kräfte und Mittel, denn Notstand und Polizeistunde sind zwei verschiedene Sachen. So kam es, daß er am 20. abends erst das Ausgangsverbot anordnen konnte. Dazu braucht man zusätzliche Kräfte, und das bei diesem Regenwetter und dem Zustand, wo das Volk schon politisiert war.

FRAGE: Wer konnte Janajew empfehlen haben, das Ausgangsverbot zu verhängen? Janajew ist ja kein Militär. Aber nun aufrichtig.

JASOW: Ich spreche doch nur aufrichtig. Sie versuchen, mir das nach jeder Frage wieder einzuschärfen, aber ich spreche immer nur aufrichtig. Er hat den Notstand verhängt in Moskau, und Kalinin, der Kommandant, hat die Polizeistunde verhängt.

FRAGE: Auf wessen Empfehlung?

JASOW: Auf meine Empfehlung.

FRAGE: Auch um die Kräfte auseinanderzujagen, die das Weiße Haus verteidigt haben? Der formale Anlaß würde ja vorliegen, 23 Uhr, und da muß man eben nach Hause.

JASOW: Das waren aber 70 000 Menschen.

FRAGE: Aber es fuhr Panzer durch die Stadt.

JASOW: Sie fuhr, aber ich habe verboten, daß Waffen zum Einsatz gebracht wurden. Sie sollten einfach die Straßen blockieren.

FRAGE: Das ist so die Situation von Pulver und Streichhölzern. Da hätte ein Zufall gereicht.

JASOW: Wer hätte sich vorstellen können, daß von oben, von dieser Unterführung, Molotow-Cocktails runtergeworfen würden? Dort wurde eine Barrikade aufgebaut aus Bussen, und von hinten wurden sie auch blockiert. Da waren fünf oder sechs Schützenpanzer in der Unterführung wie in einer Falle.

FRAGE: Wurden Truppenteile ausgetauscht, beispielsweise vor dem Weißen Haus? Etwa aus dem Anlaß, daß die Leute schon in Kontakt mit dem Volk standen und politisch nicht mehr zuverlässig waren?

JASOW: Es war ein Bataillon aus der Tula-Division, und sein Chef, der ehemalige Chef dieser Division und persönliche Freund von Jelzin, also der hat dieses Bataillon abgezogen – zur Entspannung, zur Ruhe und so.

FRAGE: Und wer ist dann dafür gekommen?

JASOW: Aus derselben Division wieder ein Truppenteil. Sie konnten ja nun nicht ständig dasein, sie mußten auch mal was essen und schlafen. Ein Austausch war schon geplant. Aber als der zweite Tag begann, habe ich gesehen, daß man da sehr viel Wodka busweise herantransportiert hat. Damit wurde dann auch versucht, die Soldaten von der Fahne zu bringen. Nun, Betrunkene in so einem Panzerwagen, das ist ja eine ganz besondere Gefahr.

FRAGE: Wann haben Sie erkannt, daß der Putsch oder dieser Umsturz, Staatsstreich ...

JASOW: Wie kann man das als Staatsstreich bezeichnen? Wir haben dem Janajew gesagt, das war doch irgendwie ein Scherz, nicht, am Ende soll man das so hinstellen als einen Scherz. Der sagte, Michail Sergejewitsch ist ein Freund von mir, wenn er dann wieder gesund ist, wird er wieder seine Funktionen ausüben, um das Volk zu beruhigen.

FRAGE: Und da wollten Sie den Rückzug antreten und gestern praktisch einen Reuegang antreten?

JASOW: Ja, Gott, ich habe am frühen Morgen befohlen, die Truppen abzuziehen, dabei zu helfen, die Barrikaden abzubauen, daß mit dieser Schande nun Schluß gemacht wird. Ich habe aus eigener Kraft und eigener Entscheidung mit dem Rückzug begonnen, ich habe gewußt, daß man solche Scherze mit dem Volk nicht machen durfte.

FRAGE: Und sagen Sie jetzt bitte aufrichtig: Das war doch so geplant, daß die Leute das runterschlucken würden?

JASOW: Ich glaube, dazu wäre es nie gekommen. Ich sage Ihnen das aufrichtig.

FRAGE: Noch mal die Frage: Man würde das runterschlucken – wie würde man weiter mit Gorbatschow umgehen?

JASOW: Ich glaube, dann hätte man die Kommunikation wieder eingeschaltet und ihn wieder in seine Funktion eingesetzt. Denn die, die seine Funktion übernahmen, waren dafür ungeeignet.

FRAGE: Aber ein Mann, der so beleidigt wurde in seiner Ehre, mit seiner Familie dann auch verhaftet, wie hätte er alles weiter mitmachen sollen?

JASOW: Eine berechtigte Frage. Aber für mich ist es jetzt ein qualvoller Zustand.

FRAGE: Sie hätten die Situation weiter durchdenken müssen.

JASOW: Wir hatten weder kurz- noch langfristig etwas durchdacht.

FRAGE: Wenn das alles geklappt hätte, hätte man sich doch was einfallen lassen müssen, wie man mit Gorbatschow verfahren würde?

JASOW: Darüber hat niemand nachgedacht. Ich war der Auffassung, Gorbatschow würde zurückkommen müssen.

FRAGE: Um ihn überzeugen zu können?

JASOW: Geplant hatte ich das nicht, aber ich hätte schon damit gerechnet.



„Den Rest meines Lebens werde ich das bereuen, was ich Ihnen, unserem Lande und unserem Volk angetan habe.“

FRAGE: Wie wollten Sie denn die Sympathie des Volkes gewinnen?

JASOW: Wir haben damit gerechnet, daß etwas an Waren vorhanden ist, in Reserve irgendwo, Vorrat, wir haben (Vizepremier) Schtscherbakow extra dafür kommen lassen. Er sagte: Was ihr so haben wollt, gibt es alles nicht. Das hier haben die Unionsrepubliken, dies fehlt überhaupt, jenes haben wir auch wieder nicht, das kriegen wir nicht, Kredite würden uns verweigert. In fünf Tagen werden wir heulen müssen wie Wölfe.

FRAGE: Was war die Ursache für die Erkrankung von Pawlow?

JASOW: Ich denke, Alkoholmißbrauch. Vielleicht hat er das auch getan, um dem Spiel fernzubleiben. Ich habe ihn zwei- oder dreimal gesehen: total besoffen.

Als er mich angerufen hat, da hörte ich schon an der Stimme – der hat gesagt: „Alle verhaften“, als er die Sitzung des Ministerkabinetts durchgeführt hatte, am 19. abends also.

FRAGE: Warum hat man das überhaupt gestartet?

JASOW: So ist das mit dem Abenteuer, kein Plan war da, keine Vorbereitung, und es ist auch gut so, daß wir keinen Plan hatten und daß es zusammenbrach. Was uns jetzt passiert, werden wir schon noch ertragen, ob wir nun erschossen werden, erhängt oder irgendwie leiden müssen. Es ist besser als die Schande, die sonst hätte geschehen können.

Von den Leuten, die den Staatsstreich gemacht haben, da war keiner im Dienst, der eine krank, der andere besoffen ...

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Jetzt sollen die Vorhänge zugezogen werden, also das ist eine Bitte. Auf die müssen wir wohl eingehen, vielleicht ist das eine Sicherheitsmaßnahme.

JASOW: Glaubt denn etwa jemand, daß jemand das hier stürmen würde?

FRAGE: Weiß man nicht. Aber eine Provokation wäre schon nicht auszuschließen. Vielleicht nicht etwa, um Sie zu befreien?

JASOW: Daran hätte man früher denken müssen.

FRAGE: Wie sehen Sie Ihre Rolle jetzt selbst?

JASOW: Ich würde am liebsten unter die Erde sinken und fühle mich unendlich unglücklich. Ich möchte um Entschuldigung bitten, auch die Frau Gorbatschowa und Michail Sergejewitsch. Ich bin mir meiner Schuld bewußt vor dem Volk. Das einzige, was man jetzt machen könnte, ist, alles dafür zu tun, daß in den Streitkräften niemand mehr so eine Dummheit wiederholt. Ich möchte sagen, dieses Beispiel soll eine Lehre sein für uns alle.

FRAGE: Ich möchte schon glauben, daß Sie sich dessen bewußt sind, in welcher dramatischen Situation Sie das Land hineinmanövriert haben ...

JASOW: Ich kann nicht einmal ausschließen, daß es in dieser Zeit auch mit unserer Landesverteidigung nicht zum besten stand – wenn der Präsident und Oberbefehlshaber keine Kommunikation hat, wenn er keine Informationen hat, aber auch keine geben kann.

FRAGE: Die Raketentruppen und alles andere – ist das jetzt wieder in Ordnung?

JASOW: Ja, alle Codes sind beim Generalstab, beim Oberbefehlshaber der Raketentruppen, die ganzen Geräte und Anlagen sind ab heute zehn Uhr bei Gorbatschow. Raketentruppen, strategische und zivile Luftverteidigung, auch

die Flotte, von denen hatte niemand irgendwie etwas mit diesem Abenteuer am Hut. Die hatten keine Ahnung und waren mit uns gar nicht im Kontakt.

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Sie haben jetzt die Möglichkeit, Ihren Appell an Präsident Gorbatschow zu richten.

JASOW: Im November sind es 50 Jahre, seit ich bei den Streitkräften bin, und ich

alter Dummkopf habe mich an diesem Abenteuer beteiligt. Das bereue ich jetzt, und ich bin mir bewußt, welches Trauma ich Ihnen zugefügt habe. Und jetzt bereue ich, vielleicht ist es zu spät, was ich alles getan habe, daß unsere Streitkräfte auf den Straßen von Moskau waren.

Ich weiß, daß Sie ein herzensguter Mensch sind und daß Sie eventuell so-

viel Einsicht aufbringen. Ich war im Krieg, war zweimal verwundet. Ich möchte Sie bitten, daß Sie mich nicht vor das Militärgericht stellen, sondern einfach in den Ruhestand entlassen. Ich verurteile dieses Abenteuer. Den Rest meines Lebens werde ich das bereuen, was ich Ihnen, unserem Lande und unserem Volk angetan habe.

„Er mußte am Leben bleiben“

Verhör von KGB-Chef Wladimir Krjutschkow am 22. August

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Würden Sie bitte im Detail sagen, wann, unter welchen Umständen und mit wem entschieden wurde, zum Präsidenten auf die Krim zu fliegen?

KRJUTSCHKOW: Wir wollten Gorbatschow aufrichtig sagen, daß wir in der Zeit nach seiner Abreise in den Urlaub zu dem Schluß gelangt waren: Im Lande läuft nichts. Beispielsweise die Ernte lief nicht, Zuckerrüben auch nicht, totale Verantwortungslosigkeit, keine Lieferungen, und wenn jetzt nicht schnell Maßnahmen getroffen werden konnten zur Stabilisierung in unserem Staate, so würden wir bald mit einem Zusammenbruch rechnen.

Wir wollten informieren. Dann wollten wir die Haltung Gorbatschows dazu hören, und dann meinten wir, daß man Maßnahmen zur Stabilisierung ergreifen sollte. Es waren schon harte Maßnahmen, die wir vorschlagen wollten, aber einen anderen Weg haben wir nicht gesehen.

Wir wollten alles dafür tun, daß die Arbeiter eben Beschäftigung hatten, daß weniger Betriebe stillgelegt werden. Die Lage schien uns so kritisch, daß bis September, Oktober die Zeit schon zu weit fortgeschritten wäre. Und wir wollten Gorbatschow vorschlagen, daß er für eine Zeitlang vielleicht die Funktion niederlegt, und wenn er dann zurückkommen könnte...

FRAGE: ... Sie wollten ihm vorschlagen, daß er seinen Rücktritt anmeldet?

KRJUTSCHKOW: Daß er zeitweilig die Vollmachten an den Vizepräsidenten delegiert, an Herrn Janajew. Aber wir haben gewußt, daß Gorbatschow bald zurückkommen würde. Er sollte bei der Unterzeichnung des Unionsvertrages dabeisein...

Laut Artikel 127, Punkt 7, konnte er seine Vollmachten freiwillig jemand anderem übertragen.

FRAGE: Also ging es da nicht um eine Krankheit. Gorbatschow hat sich geweigert, seine Vollmachten an jemand zu delegieren?

KRJUTSCHKOW: Er hat gesagt, ihr könnt es versuchen, doch es werde wohl

nicht klappen. Er hat auch gesagt, er fühle sich nicht wohl. Aber heute kann natürlich niemand sagen, er fühle sich wohl.

FRAGE: Da sollte (KGB-General) Plechanow den persönlichen Schutz des Präsidenten durch eigene Leute verstärken?

KRJUTSCHKOW: Wir haben die Kommunikation abgeschaltet, damit wir auf unsere Art und Weise Ordnung schaffen konnten, und wir haben auch den Küstenschutz verstärkt.

FRAGE: Wenn man Ihnen jetzt zuhört, wirkt das ein bißchen naiv, als wenn ein paar Jungen zusammengekommen sind und ein kleines Spielchen treiben wollten.

KRJUTSCHKOW: Diese Abschaltung der Kommunikation und diese Absetzung waren schon Tatbestände, die im Strafgesetzbuch vorgesehen sind.

FRAGE: Für den Fall, daß Gorbatschow nicht einverstanden sein sollte...

KRJUTSCHKOW: Für diesen Fall sollten wir in Moskau alles noch einmal diskutieren.

FRAGE: Wer hat Gorbatschow mitgeteilt, daß die Kommunikation abgeschaltet, der Personenschutz ausgetauscht werden sollte?

KRJUTSCHKOW: Also, ausgetauscht nicht. Unsere Abmachung war, der Schutz sollte verstärkt werden... Das Gelände ist ja nicht groß.

FRAGE: Wurde konkret darüber gesprochen, Herrn Gorbatschow zu isolieren?



Wladimir Krjutschkow

Geboren 1924 in Zarizyn – später Stalingrad, heute Wolgograd –, schlug der Rüstungsarbeiter gleich nach der Schlacht um seine Heimatstadt die Parteikarriere ein und studierte Jura. 1954 wurde er als Diplomat nach Budapest entsandt. Sein damaliger Chef, Botschafter Andropow, holte ihn fünf Jahre später in die Parteizentrale und 1967 ins KGB, wo Krjutschkow 14 Jahre – seit 1982 im Range eines Generaloberst – die Auslandsspionage leitete. 1988 machte ihn Gorbatschow zum obersten Chef der Geheimpolizei.